



Vera Kissel

Was die Welle nahm

Dressler 2014 • 254 S. • 14,99 • ab 15 • 978-3-7915-1110-8
★★★★

Ein eindrucksvoller Roman, der auf ein reales Ereignis vor 10 Jahren zugeht. Am 2. Weihnachtsfeiertag 2004 erreicht uns die Nachricht von einem schweren Seebeben im Indischen Ozean. Von mehreren Tausend Toten ist die Rede, nicht wissend, dass es nur wenig später zig Tausende mehr sein werden. Ein verheerender Tsunami ungeahnten Ausmaßes hat Ge-

biete im fernen Osten betroffen – darunter auch Lukas' Vater. Mittlerweile ist Lukas 14 Jahre alt, und doch träumt er in den Nächten wieder und wieder denselben Albtraum, wie der Vater in Phuket von der Welle erfasst wurde und ums Leben kam.

Eine schwierige Situation, über die niemand mit Lukas redet, schon gar nicht die Mutter und auch nicht die Großeltern. Und so gibt es nur die Erinnerung eines Vierjährigen an wenige Szenen mit dem Vater und schon gar nicht eine Antwort auf die Frage, warum der Vater die Festtage nicht mit der Familie in Deutschland verbracht hat.

Dann kommt der Sommer 2014 und Lukas' Mutter fährt mit Hannes, ihrem neuen Freund, in die Ferien, während Lukas allein zu Hause bleibt mit dem Versprechen, sich täglich zu melden und die Großeltern aufzusuchen. 14 Tage sturmfreie Bude für einen Vierzehnjährigen – und immer noch nachts die Alpträume, in denen er selbst mit der Welle kämpft und jedes Mal zu ertrinken und zu ersticken droht. Lukas ist fest entschlossen, die Abwesenheit der Mutter zu nutzen, um im Haus nach Spuren zu suchen, die der Vater doch hinterlassen haben muss. Er muss das Geheimnis um den Mann lüften, von dem ihm nur Alpträume, Sehnsucht und Wut geblieben sind. Warum spricht niemand aus der Familie über ihn? Warum tut jeder so, als hätte es Uli, den Vater, nie gegeben?

Und Lukas beginnt zu suchen. Als er ein Buch der Mutter in die Hand nimmt, fällt ihm ein Brief daraus entgegen. Ein Brief, der den Tod des Vaters mitteilt, geschrieben von einer Kim und mit den Worten endend, „Uli war meine große Liebe.“ Eine Welt bricht zusammen für Lukas; unvermittelt versteht er, dass der Vater die Familie bereits verlassen hatte und mit seiner neuen Liebe in Weihnachtsurlaub war. Der Grund, dass der Vater all die Jahre von der Familie totgeschwiegen wurde! Lukas weiß, er wird nur Ruhe finden, wenn er mehr herausfindet, solange die Mutter nicht da ist. Er muss diese Kim aufsuchen und erfahren, was damals wirklich geschehen ist.



Es erfordert allen Mut, den ein Vierzehn jähriger aufbringen kann, bis er tatsächlich vor der Tür von Kim Dottinger steht. Und dann der neue Schock. Kim ist keine Frau...

Vera Kissel ist eine eindrucksvolle Geschichte gelungen, eine Geschichte über eine Familie und die Liebe, über das Leben und Sterben, über die Homosexualität. Es ist die Geschichte über eines Vierzehnjährigen, der innerhalb eines Sommers zum Mann reift, weil er erkennt, dass er die Wahrheit wissen muss und nur dann, wenn er über den Tod des Vaters etwas erfährt, auch etwas vom Leben erfahren wird. Es sind harte Lernprozesse auf beiden Seiten, bis eine Annäherung zwischen Mutter und Sohn erneut möglich ist und sie wirklich miteinander sprechen und das tragische Geschehen, bei dem der Tod des Vaters nur der äußerste Zipfel war, aufarbeiten können.

In weiten Passagen liest sich der in Ichform geschriebene Roman schwierig. Die Autorin dringt ganz in das Innere des Jungen ein, will unmittelbar und direkt vermitteln, was er denkt und fühlt. Das gelingt nicht immer, belastet eher den Leser, wirkt oftmals maniert und lässt einen über Passagen schneller hinweglesen, die ein sorgfältigeres Lesen verdient hätten.

Das Laufrad schwankt hin und her.

Will.

Stürzen.

Ändert die Richtung.

Ich.

Rase aufs Brandenburger Tor zu.

oder:

Einmal muss doch Schluss sein.

Mit der ganzen Scheiße.

Mit den Schmerzen.

Den Lügen.

Dem Stress.

Schluss.

Ein.

Für.

Alle Mal.

Schluss.

Das wirkt übertrieben und nervt eher, als dass es überzeugt. Dennoch eine eindrucksvolle Geschichte, die viele Leser verdient hat!